

also Gegenüberstellungen von Szenen aus dem Alten Testament mit den entsprechenden aus dem Neuen wahrscheinlich gemacht, wie solche Darstellungen noch in Glasmalereien und ebenso am Verduner Altar im Stifte Klosterneuburg und in den Armenbibeln (die älteste in St. Florian um 1300) zu sehen sind. Da diese alten Glasmalereien vor der Beschädigung der Kathedrale rechtzeitig geborgen worden waren, erlitten sie auch nicht das traurige Schicksal der neueren aus dem 19. Jahrhundert stammenden in den übrigen Fenstern des Domes. Vielleicht könnte man diese wertvollsten Scheiben des Domes, auf deren Zusammenhänge mit Bildern des Codex 1198 der Wiener Nationalbibliothek Kieslinger verwiesen hat, zumindest die des Mittelfensters, bei ihrer Wiederaufstellung im Nord- oder Südchor unterbringen, wo sie, nicht durch den großen Hochaltar teilweise verdeckt, zu besserer Geltung kommen würden.

Die Planung des gotischen Langhauses und der Türme

Es spricht alle Wahrscheinlichkeit dafür, daß man beim Erweiterungsbau des Chores (1304—40) auch bereits den Neubau des Langhauses beabsichtigt hatte, da das romanische basilikale Langhaus ja schmaler und in den Seitenschiffen niedriger als der Hallenchor war. Die Planung von Chor und gotischem Langhaus war daher bereits vor 1304 eine einheitliche. Man wollte dabei das geschilderte romanische Westwerk, vor allem die Heidentürme, ähnlich wie die romanischen Türme der Pfarrkirche in Eggenburg, beibehalten, wofür nicht nur praktische Gründe, sondern auch die Ehrfurcht vor dem überkommenen Alten maßgebend waren.

War aber schon mit dem „albertinischen“ Chorbau die Erhaltung der Westwand mit den wertvollen Türmen beschlossen, so war damit auch der Zwang zur Verbreiterung der spätromanischen Westfassade, wie es durch den Zubau von Doppel-

kapellen geschah und die Stellung der gotischen Türme zu beiden Seiten des Langhauses gegeben. Denn wo anders hätten diese, da der Chor bereits fertig stand, sonst stehen können? Der hypothetisch angenommene Vierungsturm des ersten romanischen Baues aber war, wenn er überhaupt bestand, sicherlich dem Brande von 1258 zum Opfer gefallen.

Wie erwiesen werden soll, hatte man gleich nach der Weihe des Chorbaues (1340), als hier der Raum für die ungestörte Fortführung des Gottesdienstes geschaffen war, mit der seitlichen Erweiterung des romanischen Langhauses begonnen. Daß ein einheitlicher Gesamtplan schon vor der Zeit Rudolfs IV. dem Neubau zugrunde lag, beweist aber auch die Form und das Maßwerk der Fenster, die Profilierung der Pfeilerbündel, der über alle Dienste sich ziehende Sockel und die Tellerbasen in den unteren Westkapellen, in der Katharinenkapelle des Hochturmes und an den Langhauswänden, die alle mit den entsprechenden Bildungen im albertinischen Chorbau, vor allem dessen Mittelschiffpfeilern, übereinstimmen, die wir ja an das Ende der Bauzeit des im Jahre 1340 geweihten Chores rückten.

Auch rein technisch wäre es unmöglich gewesen, in der kurzen Regierungszeit Rudolfs IV. (1358—65), den man zwar den „Stifter“ nennt und dem man hohe Begeisterung für das Bauvorhaben und rastlose Energie zubilligen muß, den Langhausbau von Grund aus zu beginnen. Denn der „St. Colomanienstein“, auf dem das Blut des Märtyrers Coloman geflossen sein soll und den Rudolf 1361 in das Türgewände des Bischofstores einfügte und der von ihm in den Strebepfeiler bei diesem Portale eingelassene Inschriftstein sitzen bereits recht hoch. Das Portal selbst, ebenso wie das gegenüberliegende Südtor muß, wie deren Baugeschichte uns lehren wird, vor 1375 im Aufbau fertig gewesen sein. Auch die Verbreiterung des Westteiles durch den Anbau von Kapellen, der Eligius- und Tirnakapelle, geschah noch innerhalb der Generation nach der

Chorweihe, spätestens vor 1366. Nur die in dem unteren Teile des Hochturmes eingebaute Katharinenkapelle aber war erst im Jahre 1395 geweiht worden, so daß Rudolf IV., wie es auch die Tradition und die Bauformen bestätigen, den Grundstein zum Hochturm gelegt haben mag.

Alle diese historischen Erwägungen sprechen daher ebenso wie der Baubefund dafür, daß man schon unter Albrecht II. den Plan zur Erweiterung des Langhauses gleichzeitig mit dem des Chores gefaßt und unter ihm mit dem Langhausbau von Westen (Eligius- und Tirnakapelle) her sowie zumindest mit dem Bau der angrenzenden Langhausmauern und Portale nach einem einheitlichen Gesamtplan begonnen hatte, der auch das Westwerk mit den Heidentürmen des früheren Baues übernahm. Dieses „geniale und künstlerische Vorhaben“ aber konnte sich an keine älteren Vorbilder anlehnen, sondern war dem heimischen österreichischen Kulturboden entwachsen.